

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13 698.

Anserate kosten die 7gespaltene Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Sach nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Die Leipziger Stadtverordneten werden sich heute Abend mit der Aenderung des Wahlrechts zum Stadtverordnetenkollegium beschäftigen.

Zu den bevorstehenden Wahlen zum Vorstand der Leipziger Krankenkasse setzt eine wüste Hege der Unternehmerföhlunge ein.

Die Tägliche Rundschau weiß zu melden, daß die Braunschweiger Thronfolgerfrage binnen kurzem erledigt sein werde.

Die Lage in Albanien ist außerordentlich ernst; an der Grenze kam es zu heftigen Kämpfen mit serbischen Truppen.

Immer wieder Albanien.

Leipzig, 24. September.

Als, angestachelt von der österreichischen und italienischen Regierung, die Londoner Botschafterkonferenz beschloß, daß Albanien nicht unter Serbien und Griechenland aufgeteilt, sondern zu einem „selbständigen“ Fürstentum erhoben werden sollte, waren sich alle Kenner des Problems, soweit sie nicht durch die schwarz-gelb gefärbte k. k. Ballplatz-Brille in die Welt schauten, in ihrem Urteil über diese Spottgeburt einig: Aus inneren und äußeren Gründen stellte dieses „autonome“ Albanien von vornherein eine politische und staatsrechtliche Unmöglichkeit dar, denn wie die Albaner, die „Indianer Europas“, in all ihrer Wildheit und Waldursprünglichkeit als staatenbildendes Element vorderhand undenkbar sind, so mußte auf der andern Seite die Beutegier des österreichischen und des italienischen Imperialismus den neuen Staat nur zu einem sehr vorübergehenden Provisorium machen. In der Tat geht jetzt, da gerade die Kommission sich auf den Weg gemacht hat, die dem neuen Albanien die Grenzpfähle abstecken soll, an der Adriaküste wie auch im Innern des Landes alles drunter und drüber.

Einmal hat Essad Pascha, „Minister des Innern“ der „provisorischen Regierung“ von Albanien, sich mit kühnem Griff der „Staatskasse“ bemächtigt, deren wertvollster Inhalt allerdings wohl nur aus einigen Hofenköpfen bestehen dürfte, und ist, so scheint es, drauf und dran, sich in irgendeiner Form zum Herrscher des Landes auszurufen zu lassen. Man kennt diesen Staatsstreicher zur Genüge. Essad Pascha ist ein waschechter Typ jener albanischen Feudalherren, Beirakfars genannt, die, gestützt auf eine Gefolgschaft von ein paar hundert Mauerflinten, den Räuberhauptmann im größeren Stil spielen und, weitestfern von jedem ihnen angebotenen „albanischen Patriotismus“, nur von dem einen Grundgedanken durchdrungen sind, daß eine schmutzige Hand die andre waschen muß, und von dem zweiten Axiom, daß Geld nicht riecht. So hat denn auch Essad Pascha von diesem und jenem seine güldenenen Zehnen in Empfang genommen, immer schmunzelnd und immer unter starken Versprechungen,

von denen nie eine gehalten wurde. Dem Sultan des alten Regimes hatte er die Treue geschworen und die Treue gebrochen, mit den Jungtürken machte er es nicht anders, und als er in dem belagerten Stutari das Oberkommando führte, bewies er für seinen Teil aufs neue den alten Satz, daß ein mit Gold beladenes Maultier jede Festung zu ersteigen vermag: gegen Barzahlung lieferte er die Stadt den Montenegrinern aus. Schon damals schien er Selbständigkeitsgellüste im Busen zu hegen, ließ sich aber noch einmal, wahrscheinlich durch klingende Ueberzeugungsgründe, beschwichtigen und machte als „Minister des Innern“ die heillose Affentomödie jener „provisorischen Regierung“ mit, in der der Unterrichtsminister ein Analphabet ist, der Finanzminister nicht für ein Päckchen Zigaretten tabak Kredit genehigt und deren Präsident für eine Prife und einen Sliwowschnaps jederzeit käuflich ist. Wenn Essad Pascha jetzt als „Minister“ die Flinte ins Korn geworfen und dafür als Hebell die Flinte ergriffen hat, so ist schwer zu sagen, was er damit im Schilde führt. Aber daß er vor nicht langem in Wien weilte, von dem Minister des Auswärtigen mehr als freundlich begrüßt und sicher mit beschwerten Taschen entlassen, und daß er jetzt angeblich in Tirana die österreichische Flagge gehißt hat, sind Tatsachen, auf die man sich seinen Reim selber machen kann.

Es liegt auf der Hand, daß nach den tausend Mißerfolgen seiner Balkanpolitik Herr v. Berchtold um so fetteren Fuß in Albanien fassen möchte, und nicht minder liegt es auf der Hand, daß Italien, das dem Bundesgenossen eher die Pest an den Hals gönnt als den Besitz der Adriaküste, allenthalben seine Gegenwärtigen legt. Wirklich beschwerten sich die Interessenvertreter der Donaumonarchie in Albanien darüber, daß die Vorposten der italienischen Expansion auf dem Balkan den Eingeborenen vor den Segnungen der Habsburger gaulich zu machen suchten. Die unterirdische Maulwurfsarbeit dieser beiden zunächst interressierten Mächte kann nicht nur, sondern muß über kurz oder lang zu einem Konflikt und einem Zusammenprall führen, der im besten Fall den tiefen Riß in der „Bundestreue“ bis zur Unheilbarkeit verbreitern wird.

Auf der andern Seite mögen auch die Serben nicht so unrecht haben, wenn sie die Machthaber am Wiener Ballplatz beschuldigen, bei dem albanischen Aufstand, der in der Gegend von Djatowo und Prizrend eben gegen die serbische Herrschaft aufgestammt ist, ihr Händchen mit im Spiele zu haben. Allerdings ist das nicht Voraussetzung für einen solchen Aufstand. Wie wenig ernst es den Mächten in London mit ihrer Schöpfung, dem „selbständigen“ Albanien, war, erkennt man aus der Art, wie sie diesen Staat abgegrenzt haben. Wenn schon, denn schon! Wollte man wirklich ein albanisches Staatswesen aus dem Nichts hervorzaubern, mußte man ihm auch alle unzweifelhaft albanischen Gebietsstriche zuteilen, während man in Wirklichkeit gerade die fruchtbarsten Teile Nordalbanien Serbien überlassen hat. Verständlich, daß die Arnauten, die über Nacht Serben geworden sind, sich gegen die neuen Herren auflehnen, wenn sie sehen, daß ein paar Meilen weiter ein Schkipetarenstamm,

der zum „autonomen“ Albanien geschlagen wurde, seine ungebundene Freiheit behält. Diese Arnauten würden aber ebenso wie jetzt gegen die Serben und wie vor Jahresfrist noch gegen die Jungtürken, gegen jedermann aufstehen, der sie in den Rahmen einer Staatsordnung hineinpressen wollte; und sollte, wenn er endlich erküßt und erkoren ist, der neugeborene Fürst von Albanien auf den tollkühnen Gedanken kommen, von seinen treuen Untertanen Steuern zu heischen oder ihnen gar den Mauer samt Patronen abzuverlangen, so werden ihm genau so die Kugeln um den Kopf fliegen, wie den unterschiedlichen türkischen Generalen, die aus der Albanern abgestempelte und numerierte Bürger eines modernen Staatswesens machen wollten. Es sind eben Halb wilde, die Herren Schkipetaren, nicht um Jahrhunderte, sondern um Jahrtausende in der Entwicklung zurückgeblieben; von der modernen Zivilisation haben sie nichts angenommen als das Repetiergewehr; sonst wollen sie von ihr nichts wissen und lehnen hartnäckig Landstraßen und Eisenbahnen als Mittel, mit denen sie ihrer primitiven Selbständigkeit beraubt werden können. Hier ergibt sich ein Zirkel ohne Ende. Damit Albanien wirtschaftlich aufblüht, bedarf es der Landstraßen und der Eisenbahnen, und vor allem muß, damit Handel und Wandel seiner Ziele nachgehen kann, die Blutrache mit ihren wahrhaft verheerenden Wirkungen beseitigt werden. Beseitigung der Blutrache aber bedingt Entwaffnung der Eingeborenen, und die Entwaffnung kann ohne Gewalttat und Blutvergießen gegen die leidenschaftlich sich Sträubenden nicht durchgeführt werden. So muß jeder Versuch, Albanien aus dem Sumpf seiner Rückständigkeit aufzurütteln, mit schweren Erschütterungen enden, und das ist hier allein nach Beendigung des Balkankrieges eine Reibungsfläche entgegengesetzter Interessen der Großmächte befindet, ist Albanien eine stete Gefahrenquelle für den Weltfrieden.

Bis die albanische Ruß geknackt ist, wird noch mancher schöne Badenjahr auf der Strede bleiben.

Berminderung im Geburtenrückgang Steigerung im Geburtenüberschuß.

Das Jahr 1911 brachte eine sehr starke Berminderung im Geburtenüberschuß. Im Jahre 1910 betrug der Uebererschuß pro 1000 der Bevölkerung noch 14,6 gegen 14,8 im vorausgegangenen Jahre. Mit einem großen Sprung ging die Uebererschußziffer im Jahre 1911 auf 12,1 zurück. Der Wölbtag war auf zwei Ursachen zurückzuführen: auf Abnahme der Geburten und Zunahme der Sterbefälle. Diese waren zu einem großen Teil einer gesteigerten Säuglingssterblichkeit zu danken, die sich aus den abnormen Mütterungsverhältnissen erklärt. Reaktionäre Geister sahen nur den Geburtenrückgang, waren wie hypnotisiert von dem verminderten Geburtenüberschuß. Man rief und schrie und schrieb nach dem Polizeiknüppel, der die Fruchtbarkeit resp. die Gebärfruchtbarkeit kräftig fördern sollte. Muder und Liebhaber billiger kindlicher Arbeitskraft feierten Orgien der Empörung über Ent-

Feuilleton.

Die Guten von Gutenberg.

Roman von Hermann Kurz.

Copyright Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., München.

Um so mehr aber lief der Erhard im Städtchen herum und veränderte in eigener Person seinen Ruhm, weidete in allen Wirtshäusern seine Schäfschen, und wenn es Abend werden wollte, dann wadelte er bedenklich. Denn er war ein gelunder Mann; trank seinen Freunden zu und traktierte immer nur literweise. Die Guten mußten sehen, daß er kein Schmutzkan war, der nur so ein kleines Schöpflein schmürzete. Da aber der Erhard durch seinen Beruf ausgeplüßt und hoch geeicht war, wadelte er immer zuleht, und die andern merkten nicht. Darum wurde er den Rumpanen eine imposante Persönlichkeit.

Doch nicht nur in den Wirtshäusern zeigte der Kandidat zur Bürgermeisterwahl, der Schlüsselwirt, seine Herzengüte. Er suchte die Bürger allerorts auf, wenn die Not dies verlangte, in der tiefsten Hölle des eigenen Heims.

Er präzentierte sich selbst und zeigte sein vornehmes, tüchtiges Herz, gleichwie er zu Hause einem Gast, wenn es dar- auf ankam, den mit Liebeshwürdigkeit zu gewinnen, um eine Stimme mehr im Topf zu haben, selbst Wurst und Brot auf dem Teller servierte.

Als er das erste Lüttlein rauschen hörte, das ihm einige Redensarten seiner Gegner zutrug, und daraus schloß, daß er mit wenig guten Namen bedogt wurde, nahm er seinen schönsten Hut vom Nagel und zog aus dem Schlüssel. Er suchte die Bürger zu Hause auf und widerlegte im intimsten Zwiegespräch die Verleumdung der Gegner.

Und da in Gutenberg in so vielen Häusern noch ein natürlicher Ton herrschte, der wenig angeknüpelt war von Ueberkultur und blassen Aesthetizismus, fand der Erhard immer Wasser auf seine Mühle. Denn sein Geschäft bedingte dies, er suchte die stimmfähigen Bürger nur vormittags auf, sein Hof und Wirtshaus brauchte ihn nachmittags. Und in dieser Hinsicht war der Erhard klug. Dies verstanden die Gutenbergler auch, und keiner machte ihm einen Vorwurf, denn nach dem Mittagessen hatte der geplagte Erhard mit dem Herrn Stadtpfarrer, dem Herrn Stadtkaplan und ähnlichen Honoratioren Stat zu klopfen. So wollte es denn des Erhard gutes Schicksal, daß er nur allzuoft in ein Haus hereinkam und hörte und sah, wie eben der Asiater wieder aus dem Europäer herausgekommen, da irgend etwas im Haushalt nicht geklappt hatte und so die Polikur gerissen war. Natürlich hatten aber die Gutenbergler ebenso wie die anständigen Leute anderwärts im asiatischen Europa so viel gute Erziehung, daß sie beim Eintritt des reichen, unerwarteten Besuchs dem Asiater die Hand zum Abschied gaben, um unter guten Landsleuten zu sein.

Gingegen saßte der Erhard die Situation jedesmal am rechten Zipfel an. Er versicherte die Frau vom Manne, daß auch anderorts nicht alles wie am Schnürlein ginge, darum manchmal eine Dhrseige auf röstiger Wange reife und prange. Und mit derlei jartem Verständnis, das der Erhard für jede Situation zeigte, gewann er aller Herzen für sich. Zwar wäre den meisten liebhaber gewesen, wenn der Schlüsselwirt sonstwo, nur nicht gerade in ihrem Haushalt, Dampf gerochen hätte. Doch waren alle kluge Leute, die wußten, daß der Erhard nun einmal die Nase voll habe, Wirt sei, und im Falle sie nicht für ihn stimmten, den ganzen Kadav in seiner Schankstube breit schlagen würde, zum allgemeinen Wohl und abschredenden Beispiel natürlich.

So kam der Erhard auch in die Mühle. Schon seit längerer Zeit erzählten sie sich in Gutenberg, dort bete man

die Morgengebete so laut, daß mans kilometerweit hallen und schallen höre. Die Müllerleute sagten aber, dies sei eine Lüge und die geschwollenen Köpfe kämen vom Luftzug, der so scharf um die Mühle gehe. Die Frau besonders befeuerte immer ihre feine Bildung. War sie doch in einer „Penion“ im Welschen gewesen, und wers nicht glaube, könne ihr usw. Die Gefellen aber, die jedesmal mit dem Monde ihre Gesichter wechselten, meinten, das Weib sei der Teufel. Einer sagte zwar, wenn der Müller, der kein armer Teufel sei, sondern ein Esel, einmal kurzen Prozeß machen und beweisen würde, daß nicht die Frau der Mann ihres Gatten wäre, dann hätte er Ruhe. Da auch der Erhard diese Redensarten kannte, und der Müller ein Freund des alten Bürgermeisters war, und deshalb für den eintrat und gegen den Schlüsselwirt wettelte, machte sich der seine eignen Bers aus dem Gered. Der Erhard wartete einen guten Wind ab, und als eines Sonntagabends die beiden Müllerburshen im Schlüssel geradezu anarhistisch über ihren Meister, das heißt die Müllerin, redeten, beschloß er, am Montag sein Heil zu versuchen.

Am Montag, als der Schlüsselwirt zur Mühle kam, hörte er schon von weitem Hallo und Krakeel als Grüßgott. „Aha,“ dachte er und lief wie ein Hase, um ja noch die Sternschnuppen zu sehen, wenn an das Hauen kam.

Und als er in die Stube kam, da kam er gerade recht, um hören und sehen zu können, wie der eine Müllerkericht von seiner Meisterin eine auf das Mundwerk bekam. Der Burshche schlug wieder, und da sich der Müller und der zweite Gehilfe dreinmengen, gings wie Infanterieschnellfeuer, klopf-klopf-klopf. Der Erhard ergökte sich an dem Familienbad und überlegte, welcher Teil wohl am schlimmsten wegkäme.

Und während er so dastand, wälzten sich die vier Leute in trautem Verein näher heran, und als der Erhard ausweichen wollte, stand er mit dem Rücken an der Wand und bekam